

Autor:	Adolph Zahn
Quelle:	Predigten gehalten im Dom zu Halle a. d. S. in den Jahren 1860-1876; 2. Predigt

Die Stadt, die Gott baut und die Stadt, welche die Menschen bauen.

Jesaja 26,1

Zu der Zeit wird man ein solch Lied singen im Lande Juda: Wir haben eine feste Stadt, Mauern und Wehre sind Heil.

1. Die Stadt, die Gott baut.

Von einer Zeit reden diese Worte, in welcher Gott auf dem Berg Zion allen Völkern ein fettes Mahl machen werde, ein Mahl von reinem Wein, von Fett, von Mark, von Wein, darinnen keine Heften sind. Er werde auf diesem Berg die Hüllen wegtun, damit alle Völker verhüllt sind und die Decke, damit alle Nationen zugedeckt sind: Er werde den alle Welt verdeckenden und umhüllenden Tod verschlingen für ewig und immer, und so werde Er selbst, der HERR HERR, die Tränen von allen Angesichtern abwischen und damit aufheben die Schmach seines klagenden und in Schmerz und Weh daniederliegenden Volkes. Kein Fremder, kein anderer werde dies vollbringen: nein Gott selbst werde es unter uns tun, so daß man wie mit Fingern auf Ihn hinweisen könnte und sagen: Seht, das ist unser Gott, auf den wir harren, der wird uns helfen. Laßt uns freuen und fröhlich sein in seinem Heil!

Zu dieser Zeit werde man nun auch einen Gesang anstimmen und der Gesang werde die Stadt feiern, die Gott seinem Volk gebaut hat. Gesungen, gesungen wird da, wo uns das Auge geöffnet wird für die Werke Gottes, für seine große Heilstaten in Jesus Christus! Wo wir den sonst uns so fern und verborgenen Gott unter uns erblicken in unserem Fleisch und Blut, mit unserem Elend ringend, um es in sich zu überwinden und Leben und Heil an die Stelle desselben zu setzen! Gesungen wird, wo alles das hinweggenommen ist, was keine Kreatur hinwegnehmen kann und was doch alle Kreatur bedrückt und ängstigt. Gesungen wird, wo sich uns eine Stadt zeigt, in der die ewige Genesung wohnt.

Der große Baumeister, der Sohn Gottes hat uns in seinen Worten und Werken eine Stadt im Namen seines Vaters gebaut, die ist zuerst fest, uneinnehmbar, unerstürmbar. Was macht die Stadt so fest? Die gewisse Zusage Gottes, daß diese Stadt gegründet sein soll und erhalten bleiben. Sein ewiger, unwandelbarer Ratschluß ist der Grundriß, auf dem sie steht. Er erhält ihr den Frieden, die Gesicherheit, die Ruhe, weil Er ihr solches alles versprochen hat, und was Er versprochen hat, das widerruft Er nicht; denn der im Himmel ist, lügt nicht, treu und wahrhaftig ist sein Name. Man kann sich auf Ihn verlassen. Nach Festigkeit verlangt ein Menschenherz und es muß erfahren, daß es wie ein Rohr im Wind ist und oft in jeder Stunde anders empfindet; nach Festigkeit verlangen die Völker der Erde und eine Nation verschlingt die andere; nach Festigkeit streben die Weltstädte und umgürten sich mit Bastaien und Forts und eine Burg entsteht nach der andern.

O wäre ich doch fest und stark, seufzt so mancher, dem wieder seine Vorsätze über den Haufen geworfen sind, der wieder die Beute seiner Leidenschaften geworden ist, der wieder Menschen geglaubt hat und ist betrogen worden; o wäre ich doch fest und mein Weg ein sicherer und geordneter – seht, nichts ist fest, als die Stadt, die Gott baut. Warum ist sie so fest? Weil auch nicht *eine* Men-

schenhand mit bei ihr geholfen hat und auch nicht ein Menschenwerk ihr eingefügt ist, sondern es ist alles *aus Gott*: Er hat jeden Stein gehauen, bearbeitet, eingemauert, von Ihm zeugt jede Wand und jeder Giebel, alle Plätze und alle Straßen sind von seiner Richtschnur gemessen, von den Türmen und aus den Gräben tönt sein Name.

Wäre die Stadt halb von Gott und halb von Menschen gebaut, so wäre sie zerbrechlich und schwach, aber da sie allein von Gott ist, ist sie ewig. Denn alles was Gott baut, das bleibt für immer, und man bricht ihm keinen Stein aus und schießt keine Bresche hinein. Darum nennt mit Recht unser Text die Mauern der Stadt und ihre Wehr: Heil, das ist vollkommene Erlösung, vollkommene Errettung; gesichertes, unzerstörbares Glück.

Diese Stadt ist nichts anderes als die Gemeinde Gottes, die durch Christus bereitet ist und alles das bietet, was wir in diesem HERRN haben. Und sind wir nicht in derselben völlig gesichert, da wir in Christus haben die Vergebung unserer Sünden, ein gutes Gewissen, ein ruhiges Herz, Freiheit von aller Anklage, Lossprechung von aller Schuld? Sind wir nicht in ihr völlig gesichert, da uns auch der Tod nicht aus ihr vertreiben kann, sondern uns nur um so mehr in ihren Besitz setzt und ihre volle Seligkeit und Schönheit empfinden läßt? Wo wohnst du, mein Geliebter? Nun, du nennst mir den Namen einer Stadt und die Straße in derselben. Ach nein, da wohnst du nicht, du wohnst in Gottes Stadt, bist du anders ausgezogen aus dieser Welt und bei Ihm eingekehrt. Eine Heimat muß man doch haben, klagt der Mensch, eine Stadt muß man doch seine Stadt nennen: mein N., mein liebes N. – was hast du dir für einen armen Aufenthalt gewählt – hinweg aus demselben, wir haben eine andere und bessere Stadt, die Sünde regiert in deinem Haus, in deiner Stadt, und klagt dich an, der Tod schaut durch deine Fenster und ruft: noch wenige Tage und du bist mein – von wie vielen Tränen erzählen die Wände, klagen die Stuben – Angst hat sich eingenistet in dieses Kämmerlein – verlaß dein Haus und komme in die Stadt des Lebens, die hoch über allen Ungerechtigkeiten, Seufzern, Schmerzen und Gräbern gebaut ist und gebaut bleibt.

Von dieser Stadt ist so häufig in der heiligen Schrift die Rede. Er wartete, heißt es von Abraham, auf eine *Stadt*, die einen Grund hat, welcher Baumeister und Schöpfer Gott ist – und Gott habe sich nicht geschämt, sich seinen Gott zu nennen und habe ihm, der auf Erden ein Gast und Fremdling war, eine *Stadt* zubereitet. Die Gemeinde des HERRN wird uns Psalm 107 als solche geschildert, die in der Wüste irre ging, auf ungebahntem Weg und fand keine *Stadt*, da sie wohnen konnte, hungrig und durstig und ihre Seele verschmachtete, bis sie zum HERRN rief in ihrer Not und Er sie aus ihren Ängsten errettete und führte sie einen richtigen Weg, daß sie ging *zur Stadt*, da sie wohnen konnte. Was wollen die letzten Kapitel des Propheten Hesekiel so dunkel – daß die äthiopischen Priester zu den Engländern sagten, wenn sie ihnen dieselben auslegen wollten, so wollten sie sie als echte Schriftgelehrte anerkennen – was wollen sie anders beschreiben, als die vielen Wohnungen, die wir bei Gott haben. Mit einer *Stadt*, die auf einem Berg liegt, vergleicht der HERR seine rechtbeschaffene Gemeinde, die darum nicht verborgen bleiben könne. Sowohl das, was wir in der Gegenwart haben, als was die Zukunft bringt, wird in dieser Stadt gefunden. Wir kommen nicht erst in sie hinein, wir sind in ihr drinnen. Wir werden sie nicht erst ererben, wir haben sie schon ererbt. Im Himmelreich *sind* schon jetzt die Gläubigen, ewiges Leben haben sie schon jetzt: so auch die Stadt, die nicht untergehen kann. Als einen Bürger derselben fühlt sich der Apostel, der doch so sehr auf seinem römischen Bürgerrecht bestand. Kinder geboren zu ihrer Mutter: nun, das Jerusalem, das droben ist die freie Stadt, die keine Knechtschaft und Belagerung leidet, *das ist unser aller Mutter*.

Unser aller, wirklich unser aller – gilt es von uns allen daß wir diese Stadt haben und uns ihre Tore offen stehen? Nein, nur ein *gerechtes* Volk geht in sie ein, das den Glauben bewährt. Ein gerechtes Volk, gerecht eben dadurch, daß es den Glauben bewahrt, also nicht gerecht durch seine

Werke, durch seine Sündlosigkeit, durch seiner Tugenden Fülle und den steten Selbstruhm: ich bin brav und gut, wer will mir etwas nachsagen, wer will mir eine Sünde nachweisen bei allen meinen Schwachheiten, das laß ich mir nicht zu Schulden kommen – während man doch voller Ungerechtigkeit steckt – nein, nicht gerecht durch Selbstbehauptung in Lüge, sondern so gerecht, daß es seine Ungerechtigkeit eingesteht, sich ohne Gerechtigkeit vor Gottes Gesetz fühlt – und nun nicht mit Werken der Heuchelei umgeht, sondern lediglich an den Gott glaubt, der den Gottlosen gerecht spricht, in solchem Glauben auch beharrt und sich durch das Widerspiel der Welt und den Widerstreit des Herzens und die größte innere Armut nicht vom Glauben, Hoffen und Harren abwendig machen läßt, vielmehr bei Gott bleibt, so wie es ist und aus seiner Gerechtigkeit Gerechtigkeit nimmt, aus seiner Weisheit Weisheit, aus seiner Stärke Stärke. In solchem Volk ist Gott und es ist in Gott. Und wer in Gott ist, der bleibt in Gott und wer in Gott bleibt, der hat die Welt überwunden und der Arge kann ihn nicht antasten. Er kann auch nicht sterben, vielmehr er lebt gerade auf, wenn er stirbt.

Es sind so wenige, die wissen, was Gerechtigkeit des Glaubens ist und die sich reinigen von toten Werken, Gott und Menschen mit ihnen zu betrügen und sich einen Himmel und eine Stadt Gottes zu malen, wo uns das Verderben erwartet. Man kann sehr viele Liebeswerke haben und hat doch keinen Tropfen Liebe; man kann Kranke pflegen, Verwundete verbinden, in Todesgefahr und in ansteckender Luft leben, man kann seinen Leib brennen lassen – und hat doch keine Liebe – denn *eben da*, wo man Liebe haben sollte, in den kleinen Verhältnissen des Hauses, in dem Gefühl zarter Empfindung bei einem entscheidungsvollen Augenblick, da hat man keine Liebe. Gemachte Liebe besteht nicht vor Gott, sondern gegebene. Die Gerechtigkeit der Menschen vergeht vor dem Herzenskündiger und es besteht allein die Gerechtigkeit des Glaubens, der von einer Liebe begleitet wird, die sich selbst nicht kennt. Nichts als das Vertrauen auf den HERRN HERRN, den ewigen Fels, hat der wahre Glaube und doch schmückt ihn heimlich, still und keusch eine Liebe, die sich vor sich selbst versteckt.

Für solches gerechte Volk werden die Tore der Stadt Gottes geöffnet: es geht hinein und niemand stößt es aus.

O ihr alle, die ihr begehrt, in einer anderen Weltstadt zu leben als in der irdischen, werft weg alles Vertrauen auf euch selbst, verdammt euch selbst mit allen euren Werken, habt an euch selbst ein herzliches, aufrichtiges Mißfallen, werdet arme, verlorene Kreaturen, Menschen, die dahin gehen, wie ein Schatten und tun, was sie nicht wissen, die an sich immer Schmerz und Schande erleben – und so setzt euer Vertrauen auf den HERRN HERRN: ihr dürft es, Er gebietet es euch in seiner Gnade und Treue und nun laßt die Welt zusammenbrechen in ihrer Morschheit und ihrem Gericht, in ihrer Fäulnis und Versunkenheit – über allen Wassern und unter allen Wassern der Not und des Elends ragt der Fels, der HERR HERR und auf Ihm ruht die Stadt, deren Mauern und deren Wehr Heil ist.

2. Die Stadt, welche die Menschen bauen.

Der Prophet hat es in mehreren Kapiteln seines Buches mit einer Stadt zu tun, die vor seinen Augen hoch und erhaben, frech und stolz dasteht, eine Stadt mit Mauern und Wehr, mit Befestigungen und Burgen, eine Stadt, die sich eine ewige Zukunft träumt und von keinem Untergang etwas wissen will, eine Stadt, die mit Himmel und Erde einen Bund gemacht hat, daß sie ihr nicht schaden. Er denkt dabei zunächst an Jerusalem, wie es auf seinem Berg fest und sicher lagerte und trotzte, wie der Ruhm seiner Uneinnehmbarkeit groß und weit verbreitet war; dann aber auch an die machtvollen Städte der Heiden, die allezeit auf ihre Herrlichkeit pochten und das Volk befehdeten; es wird ihm die ganze Macht der Welt in dem Bild einer Stadt zusammengefaßt, die hochragend und wun-

derbar schön Augen und Herzen der Menschen gefangen hält. Es ist erklärlich, weshalb der Prophet so eine Stadt sich gegenüber sieht und in seinen Worten sie bestreitet: denn welche Mühe hatte er mit dem festen und reichen Jerusalem, das auf seine Predigt nicht hörte und den Dienst des HERRN allezeit mit dem Dienst der Götzen vermengte, und weiter, welche Mühe hatte er mit den Städten der Heiden, aus denen das Verderben für die Gemeinde der Verheißung hervorbrach. Die befestigten Städte Moabs und Edoms empörten ebenso seinen Sinn, wie Ninives Wunder und das erst eben auftauchende Babylon. Mit einem schlichten Wort aus menschlichem Mund geredet, in Unscheinbarkeit und Geringheit stand der Prophet da, die Gemeinde, die ihn umgab, waren die Armen und Elenen, die Geringen und Kleinen des Landes: er galt wenig und wenig galten die, die sich zu ihm hielten, er war ein Verfolgter und verfolgt waren die, die sich seine Kinder nannten, – und nun mußte er sich gegenüber eine himmelhohe Stadt dulden die von sich rühmte, daß sie es wäre und keine mehr, die auch ihre Frömmigkeit und ihre Gottesdienste hatte, die von einer herrlichen Zukunft träumte und des Propheten dabei so wenig bedurfte, wie die Weisen eines Toren, die Starken eines Schwachen, die Berühmten eines Namenlosen. Er mußte eine solche Stadt sich in die Augen strahlen und drohen sehen, mußte furchtbar leiden unter ihrer sichtbaren, unbleugbaren Pracht – da hat sich seine Prophetie gegen sie aufgemacht und er hat sie mit seinen Worten gestürzt und abgebrochen.

Die erste Stadt baute der Sohn des fluchbeladenen Kain und er nannte sie die Eingeweihte und in ihr nistete sich fest das gottlose Wesen der Menschen. In ihr erfand man die Kriegsgeräte und die Mordwaffen, wie das zarte Saitenspiel und die süßen Harfenklänge. Als später wieder ein Schrecken die Menschheit durchzog, daß sie könnten in den Gerichten Gottes in alle vier Winde zerstreut werden, bauten sie sich eine Stadt zum Zusammenschluß und Halt und zum gemeinsamen Namen und Mittelpunkt. Bald gab es in jenem Land Städte bis in den Himmel gemauert, Burgen und Festungen und alle überstrahlend und verdrängend die Weltstädte an den Weltströmen. In ihnen fanden sich die Nationen zusammen, in ihnen vollendeten sich alle Freuden und Lüste, alle Machtmittel und Gewalten. Auf sie wies der Mensch hin, wenn man ihn nach seinen Werken fragte: das ist die Stadt, die ich gebaut habe mit meiner großen Kraft. In ihr fühlte er sich geborgen gegen Hölle und Tod und verlachte Gott und seinen unsichtbaren Himmel. Satt wurde er an den Reizen seiner Stadt und begehrte keine andere Liebe, keinen anderen Trost, kein anderes Leben, als das Leben seiner Hauptstadt.

Aber was hast du, o Mensch, wenn du nicht mehr hast als ein Paris oder ein Berlin oder ein London, und alle deine Freude darin endet, in Paris, in Berlin oder in London zu sein? Hast du wirklich einen unerschütterlichen Boden unter deinen Füßen, kann wirklich diese Stadt nicht fallen? Nein, sie kann nicht fallen – wer behauptet, daß sie fallen werde, den werfen wir in den Kerker, wie den Propheten Jeremia. Wehe dem, der da sagt, Jerusalem könne ein Steinhaufen werden und die Schafe würden auf seinen Trümmerstätten weiden und die Rinder sie begrasen; wehe dem, der da sagt, es bleibe kein Stein auf dem andern und unser herrliches Haus würde wüste gelassen; wehe dem, der es für möglich hält, daß Babylon an einem Tag genommen wird, daß die schönsten Boulevards eine Schuttmenge sein können – nein, unsere Stadt, die wir gebaut, ist ewig und heilig, denn eben wir haben sie gebaut. Ist sie nicht auch voll von Heiligtümern, in denen man Gott und Menschen veröhnt, von Altären, auf denen bald Christus bald der Maria Opfer gebracht werden, kann man in ihr nicht Vergebung der Sünden erkaufen, sind nicht so viel Sterne am Himmel der Kirche in ihr, Päpste und Priester und Schriftgelehrte, gibt es irgend einen angesehenen, guten, frommen Namen, der nicht in ihr genannt wird? Und ihr wagt zu behaupten, diese Stadt würde untergehen? Was seid *ihr* denn und was habt *ihr* denn, um so etwas zu behaupten? Ihr seid ja meist unbekannte Menschen, lebt verborgen und in Winkeln, wenn ihr einmal den Mund wagt aufzutun, so schlägt man euch als-

bald darauf, ihr Dunkelmänner, ihr geringen Leute, die ihr von der Last eurer Sünden, Armut und Not gebeugt werdet, ob ihr dabei auch immer von Gott redet – ihr wollt über uns triumphieren und jubilieren? Wir sollen fallen und ihr sollt stehen bleiben? Nimmermehr! Und doch – Er beugt die, so in der Höhe wohnen; die hohe Stadt erniedrigt Er, ja Er stößt sie zu der Erde, daß sie im Staube liegt. Wir sahen einmal in dem Sturz von Paris eine solche Stadt. Was kein Mensch geahnt und gewünscht hat, vollzog sich; die Schöne wurde häßlich, die Gepriesene wurde beklagt und verrufen. In ihrem Fall wiederholte sich nur, was die Welt so oft erlebt hat, daß ihre Städte zugrunde gehen und die Vernichtung da wohnt, wo sie das Leben schmückten. Es umreitet sie das rote Pferd, das den Reiter mit dem großen Schwert trägt, und das schwarze Pferd, das den Retter mit der Waage der Hungersnot trägt, und das fahle Pferd, das den Reiter trägt, dessen Name ist Tod und Pestilenz. Und wer reitet an der Spitze dieser drei Pferde? Der Sieger Christus, der alles Gericht auf Erden verhängt, damit Er seinem Evangelium die Bahn bereite. Er ist es, der die Völker wie Töpfergerät zerschlägt, damit Er seine Gemeinde zum Sieg führe und eben in dem Untergang mehre und baue; damit Er räche das Blut aller derer, die um seines Namens willen auf Erden getötet sind. Es sind zu viele Kinder Gottes in Paris um des Evangeliums willen auf dem Scheiterhaufen gestorben: der Herr wird's versehen, haben sie gesprochen; die Seine hat einmal mit ihrem Blut getrieben und ihre Seufzer lagern schwer und heiß in dem Himmel der Stadt, Die Sühne dafür geht durch die Jahrhunderte und fordert immer mehr, bis endlich die Zeit gekommen ist, wo man sagt: Siehe, das war die Stelle von Paris. Wer einmal in den Rat Gottes schauen könnte, in die Wege seiner Gerechtigkeit, der würde in den Ereignissen unserer Tage gewiß oft mit dem Zusammenfallen von Tagesdaten Vergeltung auf Vergeltung erkennen. Nicht von unseren Heeren, nicht von unseren Garden wurde die Stadt zertreten, sondern von den Füßen der Armen, von den Fersen der Geringen. Die einst leidende, jetzt verherrlichte Gemeinde ist es, die diese Werke vollbringt – denn um ihretwillen geschieht Alles auf Erden, wenn die Menschen sie auch totschweigen. Sie wandelt zuletzt über die Trümmer der hocharhabenen Städte und preist den Gott, der alle ihre Worte wahr gemacht hat und den Gottlosen ihre Missetat auf den Kopf geworfen. In bescheidenem Kleid, mit nackendem Fuß soll zuletzt der arme Gerechte auf den Quadern und Säulen stehen und sprechen: Der Herr hat ihr vergolten nach ihren Werken: heilig und hehr ist sein Name. – Achten wir doch die Brüder Christi hoch, sie, die hier auf Erden scheinbar nichts vermögen, sie sind doch die Herren der Erde und alles geschieht um ihretwillen. Da ist der geringe Prediger, da ist das niedrige Weib – nun, wir verachten sie und denken: sollten die uns lehren? Aber es kommt die Stunde, da liegen uns heiß ihre Worte auf der Seele und es wird von uns gefordert der letzte Heller, der letzte Rock. Es sind so manche in der Gemeinde, die verpanzern sich gegen die Pfeile die gegen sie abgeschossen werden, und wehen und stoßen an dasselbe – und es sinkt und tut einen großen Fall.

Wehe denen, die sich auf eine Stadt verlassen, die gesehen wird – denn allein die unsichtbare besteht; wehe denen die Tore haben mit Inschriften irdischer Worte, diese Tore werden von den Waffen des Himmels zerbrochen und allein die Tore der Gerechtigkeit bestehen, die Christus im Himmlischen öffnete und einweihte.

Hie und da ist einer unter uns, dem wird es bange, wenn er in die Gerichte der Gegenwart hineinblickt, und eine heilige, gute Sorge kommt über ihn: wie wohne ich besser, als in dem Zeitlichen und Sichtbaren, wie habe ich das neue Jerusalem, wie habe ich Frieden, Frieden mit Gott, wie gehöre auch ich, ja auch ich zu denen, die den ewigen Fels besitzen? Aus Angst und Not wird alles geboren, was von oben geboren wird und wer nie in der Tiefe lag, der wird nie in die Höhe steigen. Wer nicht zu den Geringen und Armen gehörte, wie sollte er zu den Vornehmen und Reichen Gottes gehören? Wer sein Teil in dieser Welt hat, wie kann er es in einer andern haben?

Rechte Toren sind wir doch, daß wir uns von dem Teufel äffen lassen, als wäre es etwas, woran die Seele hängen könnte: ein Palast mit allem Luxus, eine Mahlzeit mit aller Üppigkeit, Ehre mit vielen Kränzen und Wonnen, Frömmigkeit nach Weltsinn und Betrug des eigengerechten Herzens, eine Stadt voll Kultur und Fortschritt und berühmt an allen Enden – alles nur Schein und fliehender Zauber, ein öder Platz zuletzt und Asche und Verwesung und nichts mehr.

Was leuchtet uns dort entgegen? Stadt Gottes – deine Tore stehen offen, deine goldenen Gassen prangen, dein Licht verlöscht nicht und Bäume des Lebens stehen in dir – wie groß, wie weit bist du! Wer geht in dich hinein? Es sind die Armen und Geringen – und auch ich, auch ich darf durch Gnade und Erbarmung dich betreten.

Hier sehe ich keinen Tod – auch keine Sünden – auch keine Gottlosen und Profanen – hier ist das Leben in der Gerechtigkeit.